Morgen-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis
beträgt mit dem illustr. Wigblatt „Ulk“, der „Deutschen Lesehalle“ u. den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ vierteljährl. 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatl. 1 M. 75 Pf. (bei separ. Zustellung des Abendblatt 25 Pf. Extra-Bestellgebühr pro Monat); durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pro Quartal. — Inserate, 4 Zeile 50 Pf. (Berliner Stadt-Anzeiger 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41 angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 85. **Berlin, Sonntag, den 20. Februar 1881.** **X. Jahrgang.**

Monats-Abonnements pro März

auf das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ nebst dessen Gratis-Beilagen: Belletristische Wochenschrift „Deutsche Lese-Halle“, illustrirtes Wigblatt „ULK“ und „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“, zum Preise von **Mark 1.75 Pfennig** (für alle 4 Blätter zusammen) nehmen alle Reichs-Postanstalten, in Berlin sämmtliche Zeitungs-Spediteure, alle Stadtpostämter, sowie die unterzeichnete Expedition jederzeit entgegen.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis zum 1. März bereits erschienene Theil von

Friedrich Spielhagen's

neuester Dichtung: **„Angela“**

gegen Einsendung der Abonnements-Quittung

gratis u. franco nachgeliefert.

Man beliebe im eigenen Interesse das Abonnement schleunigst anzumelden, damit die Zusendung des Blattes vom Beginn des nächsten Monats ab prompt erfolge.

Expedition des „Berliner Tageblattes“.
Jerusalemerstr. 48.

Camphausen sel. Erben.

Kaum haben sich Land und Volk von dem befremdlichen Eindruck erholt, den das Rededuell zwischen Fürst Bismarck und Herrn Camphausen im sonst so friedlich-stillen Herrenhause hervorrufen mußte, als dasselbe Forum der Schauplatz einer nicht minder seltsamen Szene wurde, bei welcher der preußische Ministerpräsident allerdings nur hinter den politischen Coulissen als deus ex machina mitwirkte. Fast scheint es, als sollten wir in unserer inneren Politik aus den eigenthümlichsten Ueberraschungen nicht herauskommen. Nachdem der leitende Staatsmann nacheinander mit seinen früheren Kollegen und Mitarbeitern (der Unterstaatssekretäre des auswärtigen Amtes und der Botschafter nicht zu gedenken), sich nach einander mit den Herren Graf zur Lippe, Delbrück, Falk und Camphausen auf der parlamentarischen Mensur gemessen, kommen nun die Minister in Amt und Würden an die Reihe und der Erste, den sich Fürst Bismarck zum Kämpfer auswählt, ist das nach ihm bedeutendste Mitglied des Staatsministeriums, Graf Eulenburg, der Minister des Innern.

Man weiß, daß dieser Politiker nicht als der Erste-Beste zu betrachten ist. Mit den Manieren eines vollendeten Gentleman verbindet Graf Eulenburg die versöhnlichsten Formen und den stählernsten Willen. Trotz seiner konservativen Gesinnung, aus der er niemals ein Hehl machte, war er bei allen, auch den oppositionellsten Parteien stets sicher, williges Gehör für seine Gründe und Ueberzeugungen zu finden, wenn er für eine Sache mit der ihm eigenen inneren Wärme eintrat. Ein stets zu Tage tretendes Billigkeits- und Gerechtigkeitsgefühl ließ ihn nie die innere Berechtigung der oppositionellen Gesinnung verkennen, wo sie ihm gegnerisch gegenübertrat. Mit einem Wort, der Minister des Innern erfreute sich in allen Lagern des ungetheiltesten Vertrauens und jener angenehmen Sympathien, die es jederzeit verhinderten, daß eine Kontroverse mit ihm wenig urbane Formen annahm.

Dieser also von allgemeinster Werthschätzung getragene Mann war es, gegen den sich gestern die so lange maskirt gebliebenen Bismarck'schen Batterien richteten, um ihn vor dem Herrenhause, vor dem Landtage, vor der gesammten Nation in einer bei uns in Preußen bisher noch nicht üblich gewesenen Weise zu desavouiren. Die Szene selbst, in welcher dies geschah, entbehrte nicht eines gewissen dramatischen Accents und jedenfalls wirkte — fast wie in einem Sardou'schen Drama — ein verlesener Brief als ausschlaggebender Faktor, der die Katastrophe herbeiführte, so daß ästhetisch angelegte Gemüther beinahe berechtigt wären, sich die bekümmerte Frage vorzulegen, ob nicht in dem Diplomaten und Politiker Bismarck dem deutschen Volke sein begabtester moderner Dramatiker verloren gegangen sei.

Der Gegenstand, um den es sich bei alledem handelte, schien für den gewöhnlichen Sterblichen nichts in sich zu bergen, was einen solchen Zusammenstoß der Geister ahnen lassen durfte. Das Zuständigkeitsgesetz war, man erinnert sich dessen, vom Herrenhause nicht in der von der zweiten Kammer beschlossenen Fassung angenommen worden. Wie das Gesetz es vorschreibt, war die also veränderte Vorlage wieder an das Abgeordnetenhaus zurückgegangen, welches nach eingehender Berathung den ursprünglichen Text wiederherstellte, worauf nun heute das Herrenhaus nochmals über die Sache zu befinden hatte.

Die Debatte über die beanstandeten drei hauptsächlich in Frage kommenden Paragraphen war eine lebhafte. Bei Artikel 7, nach welchem fortan nur die Bürgermeister und deren Stellvertreter (nicht aber sämmtliche Magistratsmitglieder!) der Bestätigung bedürfen sollen, war das Herrenhaus nicht zu bewegen, die Fassung der anderen Kammer anzunehmen, und strich denselben, getreu seinem ursprünglich festgehaltenen Standpunkt. Paragraph 10 dagegen, welcher das Beanstandungsrecht der Bürgermeister einschränkt, wurde auf Fürsprache des Ministers des Innern Grafen Eulenburg nach der Fassung eines Vermittlungsvorschlages im Sinne des Abgeordnetenhauses angenommen. Nun kam man zu Paragraph 17, welcher die Aufsicht über die Landgemeinden den Kreisausschüssen und Bezirksräthen belassen wollte, während das Herrenhaus, im Einvernehmen mit der Regierung, diese Aufsicht dem Landrath, beziehungsweise dem Regierungspräsidenten vorbehielt.

Hier trat aber Graf Eulenburg, welcher erklärte, bisher aus formalen Gründen auf Seite der Herrenhaus-Ansicht gestanden zu haben, aus praktischen Gründen für die Fassung des Abgeordnetenhauses ein. Der Minister des Innern rühmte der bisherigen Aufsicht durch die Kreisausschüsse nach, daß Mißstände durch das von ihnen geübte Aufsichtsrecht nicht hervorgetreten seien, und meinte, daß, wenn man gegen die Organe der Selbstverwaltung so viel Mißtrauen bezeigen wolle, es schließlich besser sein würde, auf die Selbstverwaltung ganz zu verzichten.

Kaum aber hatte der Minister dieser Ueberzeugung in seiner vornehm-versöhnlichen Weise beredte Worte geliehen, als ein vortragender Rath des Handelsministeriums, Herr Geheimrath Rommel, sich erhob, um im Namen des Handelsministers und Ministerpräsidenten Fürsten Bismarck, der durch Unwohlsein verhindert sei, im Hause zu erscheinen, ein Schreiben zu verlesen, welches in direkten Gegensatz zu der eben vernommenen Ansicht des eigentlichen Ressortministers, des Grafen Eulenburg, trat. Dieses Schreiben des Fürsten Bismarck verwirft prinzipiell den Standpunkt der Beaufsichtigung der Landgemeinden durch unverantwortliche Kollegien anstatt durch verantwortliche Einzelbeamte und macht die Einführung des Zuständigkeitsgesetzes in die neuen Provinzen von der vorgängigen Revision des Artikels 17 — dessen Annahme Graf Eulenburg soeben empfohlen hatte — in ganz unzweideutigen Wendungen abhängig.

Dieses Schreiben wirkte betäubend wie ein Keulenschlag auf den Minister des Innern, auf das Präsidium des Herrenhauses, auf das Herrenhaus selbst. Die Sitzung ward unterbrochen, das Haus vertagte sich auf eine halbe Stunde und Graf Eulenburg verließ den Sitzungssaal — wie man sagt, um sofort seine Entlassung in die Hände Sr. Majestät niederzulegen.

In der That läßt sich nach solchem Vorgang ein gedeihliches Zusammenwirken des Grafen Eulenburg mit Fürst Bismarck kaum mehr erwarten. Der Minister des Innern wird durch ein Schreiben des Ministerpräsidenten, welches ihn in direktester Weise befehdet, öffentlich bloßgestellt, ein Verfahren, das wohl in der parlamentarischen Geschichte aller Länder seines Gleichen suchen mag. Wie, — muß man sich sagen, — hatte Fürst Bismarck durchaus keine Gelegenheit im Ministerrath oder im persönlichen Zwiegespräch die Meinungsverschiedenheit, in der er sich mit seinem Kollegen über eine Angelegenheit nur anzudeuten, war ihr nicht einmal in den Sinn gekommen. Durfte sie sich wundern, wenn die Geheimnisse, in die sie sich selbst gehüllt, wiederum Geheimnisse erzeugten? Mußte sie nicht dankbar sein, daß der Mensch ihr die Briefe nicht in der Baronin Gegenwart überreicht, die Baronin nicht, durch das Hin- und Herreden aus ihrem Schlummer erweckt, die Thür öffnete und fragte: „Was haben Sie da, Angela?“

Sie hatte die Briefe in der Tasche geborgen und glitt aus dem Salon, die Thür leise öffnend und schließend, auf die Veranda. Dort blieb sie stehen, ungewiß, wohin sie sich wenden sollte. Aus dem Hotel, dessen Gäste jetzt an der Table d'hôte versammelt waren, schimmerten bereits die Lichter; auch zwischen den dichten Bosquets des stillen Gartens lag schon tiefe Dämmerung, aber über die zarte graue Silhouette der Bäume und Büsche vom See her blickte der helle Abendhimmel. Sie eilte auf den ihr nun schon vertrauten Wegen nach der Pforte, welche, eine Steintreppe hinab, aus dem Garten unmittelbar auf die Kai-Promenade führte.

Nun ging sie langsamer an der niedrigen Kaimauer hin, links neben sich den See, rechts, parallel mit dem schmalen Promenadenwege, die Fahrstraße, welche auf der andern Seite von den Mauern der Hotelgärten begrenzt wurde. An der Kaimauer lehnten und hockten in weiten Zwischenräumen einzelne Gestalten von Fischern und Schiffern, sonst war die schier endlose Vista völlig verödet, so weit ihr scharfes Auge reichte. Dennoch bog sie von der Promenade auf die nächste Landungsbrücke, ging dieselbe bis zum äußersten Ende und blickte sich noch einmal vorsichtig um, bevor sie nach den Briefen in die Tasche griff. Der des alten Herrn war ihr zuerst in die zitternde Hand gekommen. Die Aufschrift lautete: „An Fräulein v. Seeburg, Hochwohlgeboren“, und mit der altfränkischen Adresse stimmten die großen deutschen, fast bis zur Unleserlichkeit verschnörkelten Schriftzüge. Was mochte den alten Mann bewogen haben, sich einer für ihn gewiß unendlich mühseligen Arbeit zu unterziehen? Und sämmtliche vier Seiten des kleinen Oktavbogens

Angela.

(89. Forts.) Novelle von

Friedrich Spielhagen.

XVI.

„So,“ sagte die Baronin, „nun machen Sie Ihren Abendspaziergang; aber kommen Sie nicht so spät zurück, wie gestern. Und noch Eines, liebes Kind, ehe ich's vergesse: Nanni hat mir ganz besonders aufgetragen, Sie recht schön von ihr zu grüßen; sie wäre so gern heruntergekommen, aber kann es nicht über sich bringen, ihn auch nur einen Augenblick zu verlassen. Das arme Gör! sie thut mir wahrlich von Herzen leid; ich fürchte, da ist etwas zwischen den Beiden — na, wer weiß, wozu das Alles gut ist. Danke, danke! ich liege prachtvoll; es ist nur von wegen heute Nacht, wo ich doch möglicherweise herausgetrommelt werde — sonst wissen Sie —“

Die gute Frau hatte die letzten Worte bereits mit geschlossenen Augen nur noch eben gemurmelt. Angela stand ein paar Momente den langen ruhigen Athemzügen lauschend, zog die Decke vorsichtig ein wenig tiefer auf die Füße der Schlafenden und verließ unhörbaren Schrittes das Gemach.

In dem Salon traf sie den Kellner noch mit dem Abräumen beschäftigt. Es mochte zehn Minuten her sein, daß sie sich vom Tische erhoben hatten, und die wenigen Sachen, welche zu dem einfachen Mahle gedient, konnten längst beseitigt sein, besonders da sie dem Manne, um der Baronin willen, vorhin die größte Eile anbefohlen. Sie that es noch einmal, während sie Hut und Tuch nahm, die Auguste schon für sie zurechtgelegt, und daß er möglichst wenig Geräusch machen möge.

Jean setzte die letzten Gläser auf die Tablette, schlug das Tischtuch zusammen und schien im Begriffe, mit den Sachen abzugehen, als er plötzlich Alles wieder hinstellte und, die Hand an der Innentasche seines Fracks, so schnell auf Angela zutrat, daß sie bestürzt einen Schritt zurückwich.

„Pardon, Madame!“ sagte Jean, „ich bin der Zimmerkellner du premier und habe hier für Madame zwei Briefe, von denen ich den einen nur abgeben sollte, wenn ich Madame allein träfe. Da habe ich mit dem andern auch so lange gewartet.“

Jean hatte, indem er so in leisem Tone und mit einem bezeichnenden Blicke nach der Thür zum Schlafzimmer der Baronin sprach, zwei Briefe hervorgezogen, die er nun Angela hinhielt.

„Von wem?“ fragte Angela, noch weiter zurückweichend.

„Nehmen Sie, Madame,“ sagte Jean, der ihr gefolgt war, „— der eine ist von Monsieur Lerma; sein Diener wollte ihn nicht abgeben, während die Damen beim Diner waren; und der andere möchte in Madames Händen sicherer sein, als in meinen. Nehmen Sie!“

Er hatte ihr die Billette geradezu in die Hand gesteckt, sich auf den Hacken umgedreht, die bereitstehenden Sachen ergriffen und war zur Thür hinaus, ohne Angela's leisen Ruf: „Bleiben Sie!“ zu beachten.

Jean würde trotz aller frechen Gewandtheit seine Absicht nicht erreicht haben, wäre nicht Angelas Schrecken durch den Namen des alten Herrn einigermaßen beruhigt worden und ihr nicht in demselben Momente der Gedanke gekommen, der Absender des andern Billets, welches keine Adresse hatte, könne niemand Anderer als Mr. Swift sein.

Dennoch zitterten ihre Knie, wie sie jetzt, die Briefe in der Hand, in dem halbdunklen Gemache stand. Es war ja kindisch; nachdem sie sich einmal entschlossen, allein ihren Weg zu gehen, mußte sie Alles, was auf dem Wege lag, in den Kauf nehmen. Hatte sie sich doch nicht einmal überwinden können, der Baronin, welche von den Angelegenheiten ihrer Nichte freilich ganz in Anspruch genommen war, die seltsame Szene mit dem alten Herrn zu erzählen, trotzdem er um seine Empfehlung gebeten und seinen Besuch angekündigt, und den eigentlichen Inhalt ihrer Unterredung mit Mr. Swift auch